

proKOMPAKT

pro-medienmagazin.de

Die Walpurgisnacht trägt den Namen der Heiligen Walburga, auch wenn sie nichts damit zu tun hat – außer dass sie mit dem Termin der Heiligsprechung zusammenfällt. Sie kam im 8. Jahrhundert aus England nach Deutschland und leitete das Kloster Heidenheim. Das Foto zeigt eine Statue Walburgas in einem amerikanischen Kloster.

Foto: Edith OSB, flickr (CC BY-NC-ND 2.0)



Liebe Leserin, lieber Leser!

Eine Aussage von Wolfgang Schäuble (CDU) sorgte in dieser Woche für eine breite Debatte: Der Bundestagspräsident hatte in einem Interview des Tagesspiegels gesagt: „Wenn ich höre, alles andere habe vor dem Schutz von Leben zurückzutreten, dann muss ich sagen: Das ist in dieser Absolutheit nicht richtig. Grundrechte beschränken sich gegenseitig. Wenn es überhaupt einen absoluten Wert in unserem Grundgesetz gibt, dann ist das die Würde des Menschen. Die ist unantastbar. Aber sie schließt nicht aus, dass wir sterben müssen.“

In dem Gespräch ging es unter anderem um die Einschränkungen des öffentlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens und mögliche Lockerungen dieser Maßnahmen. Für seine Aussage bekam Schäuble einige Kritik, vor allem vonseiten der SPD. Einer seiner Amtsvorgänger, Wolfgang Thierse, betonte etwa, das Recht auf Leben sei die Voraussetzung für die Menschenwürde. Er warnte davor, zwischen mehr oder weniger lebens- und schützenswertem Leben zu unterscheiden. Mehrere Kirchenvertreter hingegen stimmten Schäubles Aussagen zu. Zum Beispiel Margot Käßmann, frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Sie sagte dem Deutschlandfunk, die Menschen seien „entwöhnt“ von der Frage, was Sterben für sie bedeute. Auch Heinrich Bedford-Strohm, der jetzige Ratsvorsitzende, lobte Schäuble im Hessischen Rundfunk und wies auf das Dilemma hin, dass der Schutz des Lebens im Moment zur Folge habe, dass Menschen einsam im Krankenhaus liegen oder in Pflegeheimen ohne Begleitung ihre letzten Tage verbringen. Die Würde eines Menschen zu achten kann im Zweifel auch heißen, ihn vor einer tödlichen Gefahr nicht zu schützen. Eine befriedigende Antwort wird es auf dieses Dilemma sicherlich nie geben. Oder wie Käßmann sagte: Da kommt man nicht schuldfrei heraus.

Schäuble hat nicht bestritten, dass das Leben schützenswert ist, genausowenig wie er das Recht auf Leben verneint hat. Schäubles Äußerungen stoßen vielleicht gerade deshalb auf so viel Resonanz, weil sie uns neben aller politischen Aktualität auch vor Augen führen, dass das Leben nun einmal „lebensgefährlich“ ist, verletzlich, endlich. Sowohl Käßmann als auch Bedford-Strohm riefen Psalm 90 in Erinnerung: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Das sollten wir auch über die Seuche hinaus bedenken, denn es lehrt uns zweierlei: dass wir trotz allen Wohlstandes und Fortschrittes nicht so stolz werden sollten, zu meinen, wir könnten den Tod verhindern; und dass das Leben, gerade durch seine Endlichkeit, kostbar ist, ein zeitlich befristetes Geschenk.

Dass der Tod dennoch nicht das letzte Wort hat, darauf wies Bedford-Strohm ebenfalls hin: Das Geschenk des ewigen Lebens liegt dank der Auferstehung Jesu Christi im Glauben bereit.

Ihre pro-Redaktion
Jonathan Steinert



18 | 20



IMPRESSUM

Herausgeber Christliche Medieninitiative pro
Charlotte-Bamberg-Straße 2 | 35578 Wetzlar
Telefon 06441 5 66 77 00 | Telefax 06441 5 66 77 33
medieninitiative.pro | info@medieninitiative.pro
pro-medienmagazin.de

Geschäftsführer Christoph Irion
Redaktionsleitung Stefanie Ramsperger

proKOMPAKT ist ein Nachrichtenservice des Christlichen Medienmagazins pro. Wenn nichts anderes vermerkt ist, liegen alle Rechte beim Christlichen Medienmagazin pro.

Nachdruck und weitere Veröffentlichung nur auf Anfrage bei der Redaktion.

KONTAKT

Haben Sie Fragen an die Redaktion?
redaktion@pro-medienmagazin.de
Telefon 06441 5 66 77 66

Das Christliche Medienmagazin pro ist ein Arbeitsbereich der Christlichen Medieninitiative pro e.V. und lebt von Ihrer Spende. pro-medienmagazin.de/spenden

„Marx ist tot, Jesus lebt.“

Der frühere Bundesminister Norbert Blüm (CDU) sagte diesen Satz im August 1989 bei einem Besuch in Polen. Blüm starb vorige Woche im Alter von 84 Jahren.

„Was wir in diesen Zeiten in jedem Fall lernen, ist, dass Begriffe wie Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe kein naives Gerede sind, sondern das Nötigste, das eine Gesellschaft braucht – nicht nur, um diese Krise zu überstehen, sondern auch, um zukünftig miteinander leben zu können.“

Der evangelische Olympia-Pfarrer Thomas Weber gegenüber der Rheinischen Post



Foto: Akademie Erbacher Hof

WETTBEWERB

Schönste Minecraft-Kirche gesucht

Unter dem Titel „Build your church“ hat die Akademie Erbacher Hof im Bistum Mainz einen Minecraft-Wettbewerb ausgeschrieben. Gesucht wird die schönste virtuelle Kirche in dem Computerspiel.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de



Foto: pro

WEGEN CORONA

Christustag 2020 findet digital statt

Der Christustag am 11. Juni wird in diesem Jahr digital stattfinden. Er steht unter dem Thema „Im Zweifel: Jesus“ und wird im Netz, aber auch bei BibelTV gesendet.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de



Foto: David Shankbone

KREATIVE ARTIKELBEZEICHNUNG

Kanye West gibt seiner Schuhkollektion religiöse Namen

Die neusten Yeezy-Schuhmodelle von US-Rapper Kanye West sind nach religiösen Figuren benannt. Die Namen Asriel und Israfil tauchen bereits in der Bibel und in islamischen Traditionen auf.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de

„Der Bedarf an Seelsorge steigt täglich“

Auch wenn es immer mehr Lockerungen der Ausgangsbeschränkungen in Deutschland gibt und in vielen Bereichen eine gewisse Normalität einkehrt, lastet die Coronakrise weiterhin schwer auf Deutschland – nicht nur auf der Wirtschaft, sondern auch auf den Menschen. Das heißt Hochkonjunktur für die Notfallseelsorge.

Martin Schlorke

Derzeit bewältigt ein Team von knapp 60 ehrenamtlichen Seelsorgern die Anrufe, die die Notfallseelsorge Berlin täglich erreichen. Sollte der Bedarf weiter steigen, könnte die Zahl der Mitarbeiter allerdings ohne große Probleme erhöht werden, sagt der Beauftragte der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) für Notfallseelsorge im Land Berlin, Justus Münster, gegenüber pro. Das es so weit kommen wird, da ist sich Münster ziemlich sicher. „Der Bedarf an Seelsorge steigt täglich mit der Unsicherheit, wie es weitergeht, ob es weitere Einschränkungen, mehr Krankheits- und Todesfälle oder eine Lockerung der Verordnungen gibt.“ Die Notfallseelsorge könne aber auf eine Vielzahl zusätzlicher und professionell arbeitender Freiwilliger zurückgreifen.

Münster, der auch Vorsitzender der Konferenz Evangelischer Notfallseelsorge der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ist, macht vor allem die Einsamkeit als eine große Last für die Menschen in der Coronakrise aus. Viele der Anrufer würden unter der Kontaktminimierung leiden. Doch auch

die Angst vor Ansteckung oder einer nicht ausreichenden medizinischen Betreuung lasse Menschen die Nummer der Notfallseelsorge wählen. Ähnliche Beobachtungen kann die Leiterin der Telefonseelsorge Rhein-Neckar, Elke Rosemeier, bestätigen. In fast 15 Prozent der Gespräche gehe es um Ängste, in einem Viertel um Einsamkeit. Das Thema Corona mache schätzungsweise ein Drittel aller Gespräche aus. Für einige sei es das beherrschende Thema, für andere ein Gesprächseinstieg, der schlussendlich ein tieferliegendes Problem aufgreift. Fakt sei, dass während der Corona-Pandemie deutlich mehr Menschen das Angebot der telefonischen Seelsorge wahrnehmen – vermehrt auch zum ersten Mal.

Ein großes Thema für Anrufer seien auch die Ausfälle der Gottesdienste in den vergangenen Wochen. Auch wenn die Kirchen „zum Glück“ nicht ganz geschlossen seien, bleibe dennoch eine Verunsicherung bei den Menschen, die einen Gottesdienst besuchen wollen, so Münster. Die zahlreichen Online-Angebote oder Fernsehgottesdienste seien für viele kein gleichwertiger Ersatz eines physischen Gottesdienstbesuches. Dennoch sieht Münster die Möglichkeiten in den sozialen Netzwerken als „sehr gut, hilfreich und wichtig“ an.

Jede Altersgruppe nutzt Seelsorgeangebote

Seelsorge in Corona-Zeiten ist längst kein Angebot, was nur ältere Menschen annehmen. Bei der Notfallseelsorge Berlin rufen Menschen jedes Alters an, erklärt Münster. Die meisten Anrufer seien zwischen 40 und 80 Jahren anzusiedeln. Eine besondere Herausforderung stelle die Krise dennoch für alle Familienmitglieder dar – auch die Jüngsten, berichtet die Koordinatorin des Kinder- und Jugendtelefons in Lübeck, Brigitte Bischoff. Gerade Pubertierende bräuchten ein soziales Umfeld, das mit den momentanen Beschränkungen aber schwer zu vereinbaren sei. Unter jetzigen Bedingungen fühlten sie sich „isoliert und einsam“.

Das kann aber auch schnell eine Herausforderung für die Eltern werden, erklärt Rosemeier. „Wir hören aus Familien, dass die Nerven blank liegen, wenn zum Beispiel beide Eltern

In der Coronakrise greifen immer mehr Deutsche auf die Angebote der Notfallseelsorge zurück

Foto: Tim Mossholder, unsplash



im Homeoffice sind und gleichzeitig ihre Kinder betreuen und womöglich noch mitunterrichten sollen. Verschärft trifft die Situation auch die Alleinerziehenden.“ Diese Erfahrung bestätigte auch der Kinderschutzbund vergangene Woche. So seien die Gespräche am Elterntelefon in Schleswig-Holstein während der Coronakrise um über 20 Prozent gestiegen.

Seelsorger empfehlen: „Bleiben Sie in Kontakt mit Freuden“

Das Gebot der Stunde heiße Kontakt zu Freunden und Familienmitgliedern halten, sind sich beide Seelsorger einig. „Seien Sie initiativ und rufen von sich aus an“, empfiehlt Münster. Hilfreich seien auch digitale Kommunikationswege. „Es tut gut, sich ab und an zu sehen – auch wenn es nur auf einem Display ist.“

Und ansonsten blieben immer die Anrufe bei der Telefonseelsorge. Diese ist rund um die Uhr erreichbar.

[Hier](#) finden Sie einen Überblick über regionale Telefonseelsorgeangebote

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de

Pandemie wird genutzt, um Religionsgemeinschaften zu diffamieren

Die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) warnt: Manche Staaten nutzen die Corona-Krise, um gegen Gläubige vorzugehen. Direktor Ulrich Delius berichtet von Phänomenen, bei denen Christen zum Sündenbock auserkoren wurden.

Johannes Blöcher-Weil

In Zeiten von ‚Fake News‘ und einer brodelnden Gerüchteküche in sozialen Medien ist schwer zu differenzieren, wer wo religiöse Minderheiten auf der Basis des Glaubens ausgrenzt.“ Das hat der Direktor der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV), Ulrich Delius, auf pro-Anfrage erklärt. Die GfbV habe in den vergangenen Monaten mehrfach darauf hingewiesen, wie problematisch die Rolle sozialer Medien bei der Ausgrenzung von Minderheiten ist.

Delius ist auch klar, dass soziale Medien Minderheiten dabei helfen können, ihren Glauben auszuüben. Als Negativbeispiel

nennt er Somalia. Dort seien Christen ins Fadenkreuz der muslimischen Mehrheit im Land geraten. Die radikal-islamistische Terrorgruppe Al Shabaab habe das Gerücht gestreut, Christen seien für die Verbreitung von Covid-19 verantwortlich: „Das ist natürlich vollkommen haltlos und hat in dem Land, in dem die wenigsten Menschen Christen im Alltag begegnen, kaum konkrete Folgen.“

Tragen religiöse Großveranstaltungen zur Verbreitung bei?

Darüber hinaus thematisierten Indien, Südkorea, China, USA, Frankreich und Brasilien in ihren Medien, inwieweit religiöse Großveranstaltungen zur Verbreitung des Virus beigetragen haben: „Gefährlich ist dabei vor allem die Pauschalisierung und der Narrativ, dass Glaubensausübung Gesundheit gefährden könnte.“

Der [indische Staat](#) nutze dies geschickt, um pauschal

Muslime zu diffamieren. Auch in Südkorea habe es massive Kritik und polizeiliche Ermittlungen gegen eine Glaubensgemeinschaft gegeben. Ihr wurde vorgeworfen, das Virus aus dem chinesischen Wuhan eingeschleppt zu haben. Infizierte hätten an Gottesdiensten teilgenommen, obwohl sie von ihrer Erkrankung gewusst hätten.

In verschiedenen Ländern gebe es Konflikte, weil lokale Gemeinden Gottesdienst-Verbote missachteten: „Daraus ist aber keine generelle Stimmung entstanden, dass Religionsgemeinschaften zum Beispiel in den USA pauschal als Sündenböcke hinsichtlich der Verbreitung der Pandemie dargestellt werden.“

„Wir beobachten besorgt, dass Staaten die Pandemie gezielt nutzen, um Religionsgemeinschaften zu verfolgen“, sagt Delius. In China erfasse der Staat die Bewegungsprofile der Gläubigen anhand ihrer Mobiltelefone: „Selbst Pastoren staatlich anerkannter christlicher Religionsgemeinschaften werden offen verfolgt, wenn sie auf soziale Medien wie WeChat ausweichen, um Gottesdienste zu feiern.“

[Chinesische Hauskirchen](#), die im Untergrund operieren, leiden darunter, dass Internet-Auftritte systematisch von den Zensurbehörden geahndet werden. In China werde den Religionsgemeinschaften über die Medien noch nicht gezielt vorgeworfen, zur Ausbreitung des Virus beizutragen: „Das passt nicht in das von der Kommunistischen Partei verbreitete Narrativ, dass man das Virus erfolgreicher als sonst in der Welt bekämpft habe und es nun noch aus dem Ausland eingeschleppt werde.“

In etlichen (asiatischen und afrikanischen) Ländern werden die religiösen Minderheiten für die Verbreitung des Corona-Virus verantwortlich gemacht

Foto: Pranay Rao, flickr

Religionsführer beten für Ende der Corona-Pandemie

Die Corona-Krise nehmen religiöse Führern aus vier Religionsgemeinschaften zum Anlass, in Jerusalem zusammenzukommen. Sie flehen Gott an, sich zu erbarmen und die Kranken zu heilen.

Merle Hofer

Das Gebet dauerte nur zwei Minuten, doch seine Botschaft war stark und klar: „Erstmals sind die religiösen Führer dieses Landes zusammengekommen, um gemeinsam ein Gebet für göttliche Gnade und Mitgefühl zu sprechen, in dem Moment, wo wir durch eine Pandemie herausgefordert sind“, sagte der im interreligiösen Dialog engagierte Brite David Rosen. Der ehemalige Oberrabbiner von Irland sprach von einem „historischen Ereignis“. Er hieß

sowohl die Würdenträger als auch die vielen Zuschauer, die das Gebet weltweit im Livestream verfolgten, willkommen.

Die Versammlung der sieben religiösen Führer fand am Mittwochmittag auf der Terrasse des Jerusalemer King-David-Hotels und damit an einem neutralen Ort statt. Trotz der idyllischen Kulisse: Der gut sichtbare Hinweis, dass das berühmte Hotel zur Zeit geschlossen ist, sowie der penetrante Geruch von Desinfektionsmittel in der Eingangshalle ließen keinen Zweifel am Ernst der aktuellen Lage aufkommen.

Für die Juden beteten der aschkenasische Oberrabbiner David Lau und der sephardische Oberrabbiner Jitzchak Josef. Die Muslime waren durch die Imame Aqel al-Atrasch und Gamal el-Ubra vertreten. Für die Christen beteten der Patriarch der Orthodoxen Kirche von Jerusalem Theophilos III. sowie der Erzbischof und Apostolische Administrator

des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem Pierbattista Pizzaballa. Für die Drusen war der drusische Scheich Hatem Halabi eigens aus der nordisraelischen Stadt Daliat al-Karmel angereist.

Jeder betete die gleichen Worte in seiner liturgischen Sprache: „Gott der Ersten und der Letzten, Gott aller Geschöpfe, Gott aller Generationen. Du Gott, der du die Schlafenden weckst und die Schlummernden aufrüttelst, du heilst die Kranken und öffnest die Augen der Blinden. Du richtest die Niedergefallenen auf. Wir treten vor dich mit gesenktem Haupt und gebeugtem Körper und flehen dich an: Hunderttausende starben, Millionen sind erkrankt. Rette, wir bitten dich, o Herr. Wir bitten dich, sende Hilfe und Wohlstand. Sende den Kranken vollständige Heilung, wende die Plage von deiner Welt ab.“

Weiter hieß es im Gebet: „Bitte, Gott: Du, der du uns in der Hungersnot ernährt und mit vielem versorgt hast, du hast uns von der Pest befreit und aus ernster und langanhaltender Krankheit befreit – hilf uns. Bis jetzt hat uns deine Gnade geholfen und deine Güte hat uns nicht verlassen. Deshalb bitten wir dich: Heile uns, Herr, und wir werden geheilt. Rette uns und wir werden gerettet werden, denn du bist unsere Herrlichkeit! Mögen die Worte meines Mundes und die Meditation meines Herzens dir gefallen, oh Herr, mein Fels und Erlöser!“

Das Gebet schloss mit Psalm 121:

„Ein Wallfahrtslied. Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Der Herr behütet dich; der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts. Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!“

Die Religionsführer beteten gleichzeitig in ihrer jeweiligen liturgischen Sprache

Foto: Israelnetz/mh



„Wort zum Sonntag“: Nächstenliebe vor Recht in der Coronakrise

Wenn Christen auf dem Recht zur Öffnung von Kirchen und Gottesdiensten pochen, dürfe nicht der Egoismus im Vordergrund stehen. Nächstenliebe bedeute auch, den anderen zu schützen – vor Corona. Das sagte der freikirchliche Pastor Christian Rommert im „Wort zum Sonntag“ im Ersten.

Jörn Schumacher

Er sei am Freitag mit dem Bus in die Innenstadt gefahren, sagte Christian Rommert, Pastor im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG), am Samstagabend in der ARD-Sendung [„Das Wort zum Sonntag“](#). Ihm sei aufgefallen, dass sowohl im Bus, als auch in der Innenstadt kaum etwas von Rücksichtnahme zu spüren gewesen sei. „Irgendwie will niemand ausweichen oder Abstand halten. Und keiner trägt eine Maske“, so Rommert. Außerdem habe er eine kleine Ansammlung von Menschen gesehen.

Die Lockerungen im Kampf gegen das Corona-Virus seien gerade ein paar Tage alt, so Rommert, aber er vermisse das notwendige Verantwortungsbewusstsein. Stattdessen sehe er „Shopping und Flanieren, bis das Ordnungsamt kommt“. Er frage sich: „Geht es in diesen Tagen eigentlich nur mit Zwang?“

Rommert betont, dass die Masken verhindern sollen, Mitmenschen anzustecken. „Als Pastor würde ich Ihnen gerne erzählen, dass wenigstens Kirchen und Christen ein leuchtendes Beispiel für verantwortungsvolles Handeln abgeben. Dass sie alles tun, damit es den anderen gut geht. Machen viele ja auch. Aber zugleich höre ich da: ‚Warum darf der Friseur öffnen, und wir dürfen nicht in den Gottesdienst?‘“

Er könne zwar die Forderung nach Wiederöffnung der Kirchen nachvollziehen, sehe darin aber auch eine Spur von Egoismus.

Rommert ist mit Verweis auf die Bibel der Meinung: Ein guter Gottesdienst ist der: den Waisen und Witwen in ihrer Not beistehen und sich an dem ungerechten Treiben dieser Welt nicht beteiligen. Daraus folgert er: Nächstenliebe bedeute auch, einzugestehen, dass mit der Öffnung der Kirchen noch gewartet wird. Dass den Geschäften erlaubt wird zu öffnen, habe damit zu tun, einen wirtschaftlichen Schaden abzuwenden. „Wer irgendwie kann, sollte sich jetzt freiwillig hinten anstellen. Egal welches Recht es gibt, das er einfordern kann.“

Christian Rommert war neun Jahre als Pastor in der Immanuelkirche Bochum und sechs Jahre als Geschäftsführer des Gemeindejugendwerkes des BEFG in Elstal. Inzwischen lebt er wieder im Ruhrgebiet und engagiert sich als Redner, Autor und Initiator kirchlicher Kampagnen.

Katholische Kirche erinnert an das Recht der freien Religionsausübung

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat am Freitag „Eckpunkte einer verantwortlichen Gestaltung von Gottesdiensten“ im Hinblick auf eventuelle Lockerungen des Versammlungsverbot vorgestellt. Darin mahnt sie auch eine Selbstverpflichtung an, die neben „strenger Hygieneauflagen“ für Gottesdienste auch das Tragen von Mund-Nasen-Schutz im Gottesdienstes und einen Verzicht auf liturgische Berührungen vorsieht. Vom gemeinsames Singen soll in den Gottesdiensten wegen des „besonders hohen Infektionsrisikos“ abgesehen werden.

Der Katholik Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, zeigt sich deutlich kritischer und erklärte am 15. April: „Das Verbot öffentlicher gemeinsamer Gottesdienste greift allerdings tief in das Recht der freien Religionsausübung ein und war insbesondere während der Kar- und Ostergottesdienste für viele Gläubige nur schwer zu ertragen.“

▶ [online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)



Pastor Christian Rommert im „Wort zum Sonntag“: Ob Gottesdienste in der Coronakrise stattfinden sollen, ist auch eine Frage des Schutzes vor Ansteckung

Foto: ARD / Wort zum Sonntag

FDP-Politiker kritisiert „dröhnende Stille“ der Kirchen zu Coronakrise

In einer Online-Diskussionsrunde der Friedrich-Naumann-Stiftung hat der FDP-Politiker Stefan Ruppert über Glaubensgemeinschaften in der Coronakrise gesprochen. Den Kirchen warf in der Krise mangelnde Präsenz und die Entfernung von ihren Kernkompetenzen vor.

Martin Schlorke



Der FDP-Politiker Stefan Ruppert kritisiert, dass die theologische Botschaft zu selten von den Kirchen kommuniziert wird

Foto: Screenshot/pro

Die Kirchen in Deutschland haben sich in der Debatte um Gottesdienstverbote zu zurückhaltend verhalten. Das sagte der scheidende religionspolitische Sprecher der FDP, Stefan Ruppert, am Montag in einem Webtalk der Friedrich-Naumann-Stiftung. Er habe in den vergangenen Wochen eine „dröhnende Stille“ der Kirchen wahrgenommen. Zwar könne er verstehen, dass in der Krise alle zusammenrücken und Verzicht üben, dennoch dürfe man nicht vergessen, dass die Gläubigen durch das Gottesdienstverbot einen großen Verlust erlitten hätten. Diesen Verlust hätten die Kirchen zu leichtfertig hingenommen.

In einer Krise, wie der aktuellen, sei es immer ein Balanceakt, die Religionsfreiheit und den Gesundheitsschutz aller in Einklang zu bringen. Dabei gehe es nicht „um ein Entweder-Oder“. Deutschland sei kein Exekutivstaat, sondern ein pluralistischer, der Diskussionen zulasse. In dieser öffentlichen Debatte sei die Kirche zu still gewesen. Ruppert vermutet den Säkularismus und die „Entkirchlichung“ in der Gesellschaft als Gründe für deren fehlende Präsenz. Die Kirche nehme im öffentlichen Raum immer weniger Platz ein und verliere so an Beachtung. Spätestens jetzt, wenn es um Lockerungen der Verbote gehe, müsse die Kirche wieder aktiv an der Debatte teilnehmen.

Hinzu käme, dass sich die Kirchen in Deutschland zu sehr von ihren eigentlichen Kompetenzen entfernt hätten, stellte Ruppert fest. In der jüngeren Vergangenheit habe sich der Fokus immer weiter weg von der theologischen Botschaft bewegt, „die nicht zuerst politische Botschaft ist“. Diese habe außerdem eine „teilweise einseitige politische Schlagseite“, kritisierte Ruppert. Anstatt auf Themen wie das [Tempolimit](#)

zu setzen, müsse es wieder mehr um Seelsorge oder Nächstenliebe gehen. Außerdem forderte der FDP-Politiker, dass theologische Aussagen wieder klarer kommuniziert werden sollten.

Kritik an Staatsleistung

Ruppert machte sich im Webtalk ebenfalls für eine [Ablösung der Staatsleistung](#) an die Kirchen stark. Diese sei nicht mehr zeitgemäß. „Als Christ will ich meinen Verein selbst finanzieren und nicht vom Staat abhängig sein“, sagte der FDP-Politiker. Es sei fast schon ein Skandal, dass man immer noch keine Lösung für deren Abschaffung gefunden habe.

Mit Ausnahme von Bremen und Hamburg zahlen alle Bundesländer Staatsleistungen. Die Regelung geht zurück ins 19. Jahrhundert. Damals wurden Kirchen und Klöster im Rahmen der Säkularisierung enteignet. Als Ausgleich sprang später der Staat mit regelmäßigen Entschädigungszahlungen ein. Die Humanistische Union schätzt die Zahlungen im Jahr 2019 auf rund 538 Millionen Euro.

▶ [online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

Mehr zum Thema:

*Religiöse Führer als Vertrauenspersonen
im Kampf gegen Corona* ▶

Regierungssprecher lobt Religionsgemeinschaften ▶

Drei bewaffnete Polizisten stören Gottesdienst in Pariser Kirche

In der Saint-André-de-l'Europe in Paris hatte eine kleine Zahl Gläubiger eine Feier abgehalten, als plötzlich drei bewaffnete Polizisten den Gottesdienst störten und die Auflösung des Treffens forderten. In Frankreich dürfen bewaffnete Polizisten eigentlich nur mit Erlaubnis des Pastors das Gotteshaus betreten.

Jörn Schumacher

Wie die französische Zeitung Le Figaro berichtet, hatte Pater Philippe de Maistre, Pastor der Pfarrei Saint-André-de-l'Europe in Paris, am Sonntag eine Messe gehalten. „Wir waren sieben Personen“, berichtet der Geistliche der Zeitung. „Ich selbst, ein Messdiener, ein Kantor, ein Organist und drei Gemeindemitglieder.“ Drei bewaffnete Polizisten seien in die Kirche eingedrungen und hätten gefordert, dass die Feier abgebrochen wird. Beamte dürfen eigentlich erst dann eine Kirche betreten, wenn der Pfarrer seine Erlaubnis erteilt hat.

Der Priester alarmierte auch den Erzbischof von Paris, Michel Aupetit, der den Vorfall am Mittwoch im Radio Notre-Dame entschieden anprangerte: „Die Polizei betrat die Kirche mit Waffen, aber es gibt ein formelles Verbot der Polizei in einer Kirche, dort mit Waffen einzutreten. Es gab keine Terroristen! Wir müssen einen kühlen Kopf behalten und diesen Zirkus stoppen. Sonst werden wir sprechen, und zwar sehr laut!“

Kleinere kirchliche Veranstaltungen erlaubt

Nach Angaben des Pfarrers von Saint-André-de-l'Europe könnte der Vorfall von einem Nachbarn verursacht worden sein, der die Polizei alarmiert haben könnte, nachdem er die Orgel im Gotteshaus hörte. „Ich habe eine Voicemail erhalten, wo eine Person etwas von einer ‚Untergrundmesse‘ sagte“, so der

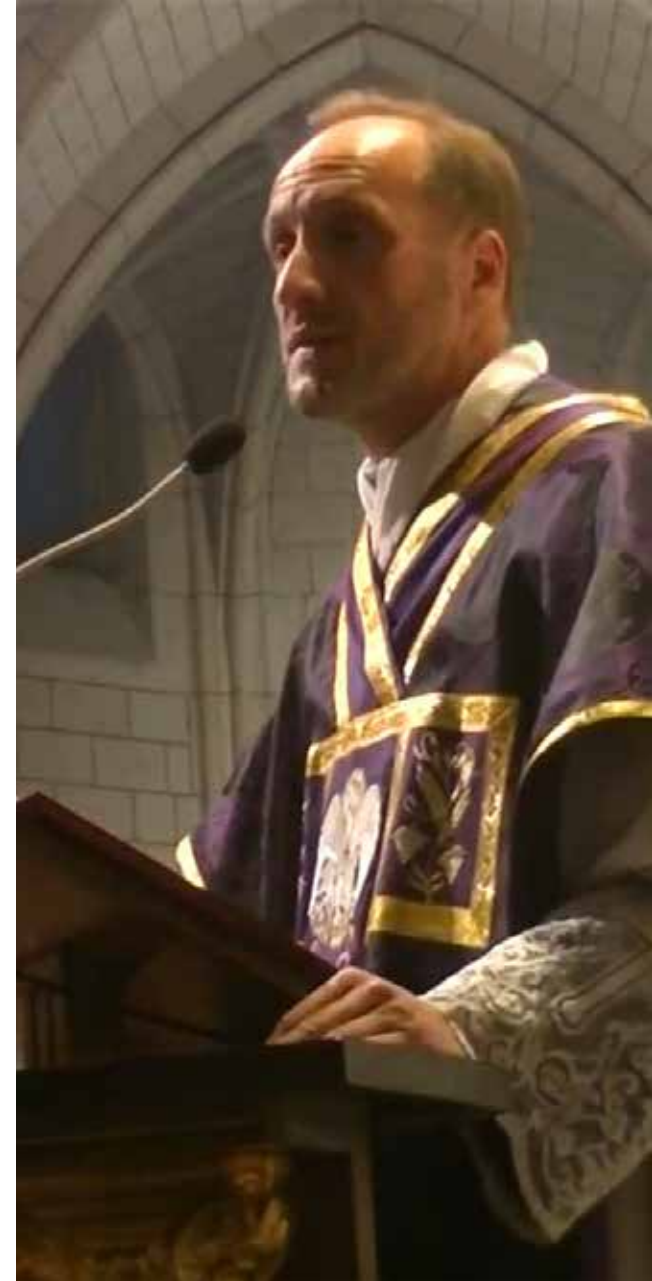
Geistliche. Dabei habe er extra die Kirchentüren verschlossen, damit nicht noch mehr Gläubige hinein kommen. „Dies wurde uns nun negativ ausgelegt, die Leute hatten wohl das Gefühl, dass wir etwas Verborgenes tun!“

Das Gesetz garantiert in Frankreich seit 1905 die Religionsfreiheit. Demnach ist der Priester der einzige, der für die Sicherheit seiner Kirche zuständig ist, solange es darum geht, die Ausübung des Gottesdienstes aufrechtzuerhalten. Die Polizei kann daher nur auf ausdrücklichen Wunsch des Pfarrers in eine Messe eingreifen, mit einer Ausnahme: wenn die öffentliche Ordnung bedroht ist.

Die Regierung hat auch angesichts der Coronakrise keine generelle Schließung von Kirchen angeordnet, das individuelle Gebet der Gläubigen ist dort weiter erlaubt. Größere Versammlungen sind indes verboten. An Beerdigungen können bis zu 20 Personen teilnehmen.

Éric de Moulins-Beaufort, Präsident der französischen Bischofskonferenz, hatte am 17. März eine Empfehlung an die Bischöfe veröffentlicht, in der es heißt, es sollten keine größeren öffentlichen Messen in den Kirchen gefeiert werden; dennoch seien Gebetstreffen mit einer eingeschränkten Zahl an Teilnehmern und mit verschlossenen Türen möglich.

► [online lesen](https://www.pro-medienmagazin.de) | [pro-medienmagazin.de](https://www.pro-medienmagazin.de)



Die Kirche Paroisse Saint André de L'Europe in Paris hatten am Sonntag drei bewaffnete Polizisten betreten, welche die Messe auflösen wollten. Die katholische Kirche in Frankreich protestiert.

Foto: Youtube / Paroisse Saint André de L'Europe

Muezzin-Rufe in Deutschland sorgen für Diskussionen

Wegen der Corona-Krise kann der muslimische Fastenmonat Ramadan nicht wie gewohnt stattfinden. Deshalb dürfen nun in mehreren deutschen Städten Muezzins die Gläubigen zum Gebet rufen. Der Ruf soll ein Zeichen für Zusammenhalt und Solidarität sein – davon ist jedoch längst nicht jeder überzeugt.

Martin Schlorke

In einigen deutschen Städten dürfen aktuell Muezzins muslimische Gläubige durch eine Sonderregelung zum Gebet rufen. Hintergrund ist der Fastenmonat Ramadan, der wegen der Coronakrise nicht wie gewohnt begangen werden kann. Mit dem Ruf zum Gebet solle ein „hörbares Zeichen für Zusammenhalt und Solidarität“ gesetzt werden, argumentiert beispielsweise der Ausländerrat der hessischen Kleinstadt Haiger und forderte eine Sondergenehmigung für die lokale Gemeinde während des Ramadan.

Auf diesen Vorschlag reagierte die CDU Haiger postwendend mit einem Facebook-Post und kritisierte die Forderung. Im Post heißt es: „Kirchenglocken ohne textlichen Inhalt sind nicht zu vergleichen mit einem inhaltlichen Gebetsaufruf (wertende Botschaft) durch einen Muezzin.“ Der Ausländerrat warf der Partei wiederum Intoleranz vor. Der Gebetsruf in Haiger bleibt vorerst verboten.

Doch nicht nur in Haiger werden Muezzin-Rufe gerade debattiert. In vielen anderen Städten, wie Bremen, Krefeld oder München wurde dem Wunsch der muslimischen Gemeinden stattgegeben – selten kritikfrei. Bremerhaven dagegen hat die Rufe verboten, in Augsburg haben die Moscheegemeinden einen Antrag selbst wieder zurückgezogen.

Kirchenglocke versus Muezzin

Kritiker schreiben dem Muezzin-Ruf eine tiefere theologische Bedeutung zu – im Gegensatz zum kirchlichen Geläut. Kirchenglocken selbst gehörten nicht zum Gebet und proklamierten keine theologische Botschaft. Der muslimische Gebetsruf könne dagegen für Nichtmuslime als eine erzwungene Maßnahme an einer gottesdienstlichen Handlung

empfunden werden, schreibt der Referent für Islamfragen der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), Friedmann Eißler, im EZW-Newsletter. Er bezweifle außerdem, dass die Absicht der Befürworter, ein gesellschaftliches Zeichen der Solidarität zu setzen, an der Basis der Moscheegemeinden angekommen sei.

Ebenfalls Kritik äußerte der religionspolitische Sprecher der AfD, Volker Münz. Er sieht im Muezzin-Ruf einen „Machtanspruch“ des Islam, auch gegenüber dem christlichen Gott. Glockengeläut vermittele dagegen nicht diese Absicht.

Der Psychologe und Autor Ahmad Mansour befürchtet gar, dass durch die Ausweitung des Gebetsrufs nicht mehr, sondern weniger Solidarität in Deutschland entstehe. Der Tenor von Internetvideos, die Gebetsrufe in Deutschland zeigen, sei: „Seht mal, Deutschland ist muslimisch.“ Dies könne zu weiteren gesellschaftlichen Spannungen führen.

Gebetsrufe durch Grundgesetz geschützt

Aus rechtlicher Perspektive betrachtet, spreche nichts gegen die Muezzin-Rufe, erklärte dagegen Verfassungsrechtler Kyrill-Alexander Schwarz gegenüber der Tageszeitung Die Welt. „Die Ausrufung des Muezzin-Rufs gehört zur Religionsfreiheit dazu.“ Die Rufe dürften jedoch nicht zu häufig erschallen und müssten sich an bestimmte Lautstärkeregelungen halten. Ebenfalls dürfe das Rufen zum Gebet nicht dazu führen, dass Infektionsschutzregeln missachtet werden.

Die Bundestagsfraktionen der CDU, SPD und der Grünen plädieren dafür, Muezzin-Rufe zu erlauben – jedenfalls für die Zeit des Ramadan. So könne ein „symbolisches Zeichen der Verbundenheit und Gemeinsamkeit“ gesetzt werden, sagte der CDU-Politiker Christoph de Vries. Die Grünen wünschen sich im Bezug zum Islam „gleiche Maßstäbe wie bei anderen Religionsgemeinschaften anzulegen“, erklärte die Ansprechpartnerin für die Belange des Islam, Filiz Polat. Dazu gehöre, die Rufe zu erlauben.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de



Vom Minarett aus ruft der Muezzin die Gläubigen zum Gebet

Foto: Mor Shani, unsplash

Corona und was Gott damit vorhat

Was kann uns in der Corona-Krise helfen? Aber vor allem: Was will uns Corona sagen? Der amerikanische Theologe John Piper hat ein kurzes Büchlein verfasst, das Trost spendet, aber auch wachrüttelt in einer Zeit, die fast in biblischem Ausmaß die ganze (sündige) Welt im Griff hat. Dabei ist der 74-jährige Piper selbst von Corona betroffen.

Eine Rezension von Jörn Schumacher

Das gerade einmal 80 Seiten umfassende Buch mit dem schlichten Titel „Corona und Christus“ schrieb der amerikanische Theologe John Piper erst vor wenigen Wochen, Ende März. Das christliche Netzwerk „Evangelium21“ stellt es kostenlos als PDF und im eBook-Format „ePub“ sowie als Hörbuch [zur Verfügung](#).

Sein Buch solle christuszentriert und wie ein verlässlicher Fels sein, auf dem man in Zeiten der Krise stehen könne. Das sagte Piper in einem kurzen [Video](#), das er anlässlich der Buchveröffentlichung aufgenommen hat. Er sei überzeugt, dass Corona dem Zweck diene, die ganze Welt, einschließlich der Kirche, zur Buße zu führen. „Denn das ist meiner Meinung nach das, was Gott derzeit tut.“

Das Buch hat entsprechend zwei Teile. Der erste trägt die Überschrift „Der Gott, der über Corona regiert“ und macht deutlich, dass Gott nicht nur mächtig, sondern auch den Menschen gegenüber freundlich gesinnt ist. Der andere Teil heißt „Was tut Gott durch Corona?“ und zeigt, was Gott Pipers Meinung nach erreichen „will und wird“.

Die Krise zeige, wie fragil unsere Welt ist: „Das anscheinend stabile Fundament gerät ins Wanken. Die Frage, die wir uns jetzt stellen müssen, ist folgende: Haben wir einen Fels unter unseren Füßen? Einen Fels, den nichts je erschüttern kann?“ Für ihn zentral ist die Bibelstelle 1. Thessalonicher 5,9–10: „Denn Gott hat uns nicht zum Zorngericht bestimmt, sondern zum Besitz des Heils durch unseren Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, damit wir, ob wir wachen oder schlafen, zusammen mit ihm leben sollen.“ Gott habe eindeutig seine

Zusage gegeben, dass er bei uns ist, auch wenn wir Sünder sind. „Gott hat nicht einmal meine Frage abgewartet. Seine Antwort ist: Wegen Jesus. Jesus allein.“

Sein Buch sei seine Einladung an den Leser: „Stell dich mit mir auf diesen Fels, auf Jesus Christus. Er ist der feste Grund.“ Piper weiter: „Kein Mensch kann unsere Seelen in dieser Pandemie so trösten, wie Gott es kann. Seinen Trost kann nichts erschüttern. Es ist der Trost eines großen, hohen Felsens im stürmischen Meer. Er kommt aus seinem Wort, der Bibel.“

Auf die Frage, wie er so gut wissen könne, dass die Bibel Gottes Wort ist, antwortet Piper: „Es gibt eine göttliche Herrlichkeit, die uns aus all dem entgegenstrahlt, die perfekt in das gottförmige Fenster in deiner Seele passt – wie ein Ritzel in den Zahnkranz, wie die Hand in den Handschuh, wie ein Fisch ins Wasser, wie Flügel in die Luft, wie das letzte Teil ins Puzzle.“

Auch Christen bekommen das Coronavirus

Gott sei zugleich heilig und gerecht. Piper beschreibt Gott so: „Jedes Gefühl, jeder Gedanke, jedes Wort und jede Tat Gottes wird immer mit dem unendlichen Wert und der grenzenlosen Schönheit seiner transzendenten Fülle übereinstimmen. Wenn Gott seine eigene Wertigkeit oder Schönheit oder Größe verleugnen würde, dann wäre das nicht richtig. Der höchste Maßstab wäre gebrochen. Gott wäre dann ungerecht.“ Daher stehe alles, was im Tun von uns Menschen dieser Schönheit



In seinem Buch, das erst Ende März 2020 entstand, will der Theologe John Piper Mut machen, aber auch darauf hinweisen: Corona kann als eine Zeit der Buße verstanden werden.

Foto: Evangelium21

entgegensteht, im Widerspruch zu dieser Heiligkeit Gottes.

Alle Menschen seien Sünder, ohne Ausnahme. Die Coronakrise sei „eine bittere Zeit. Und Gott hat sie bestimmt. Gott regiert über diese Zeit. Er wird ihr ein Ende setzen.“ Aber er betont auch: „Jeder Atemzug ist ein Gnadengeschenk. Jeder Herzschlag unverdient. Leben und Sterben liegen letztlich in Gottes Händen.“

Daher sieht er Corona als Chance für jeden Menschen. Die Sünde in der Welt richte immer eine „geistliche Hässlichkeit“ an, weil sie Gott „herabsetze“. Die Welt sei seit dem Sündenfall zerrüttet: „All ihre Schönheit ist verwoben mit Bösem und Katastrophen und Krankheiten und Scheitern.“ Und auch Christen seien von den Auswirkungen betroffen. „Christen werden von Tsunamis mitgerissen. Christen sterben bei Terroranschlägen. Christen bekommen das Coronavirus.“ Der Unterschied sei, dass Christen dieses Verderben nicht als Verdammnis erlebten. „Zu sterben heißt, ‚bei Christus zu sein‘ (Philipper 1,23).“

Fraglich, „ob ich es erlebe, wenn dieses Buch veröffentlicht wird“

Die Bibel nenne den Teufel den „Fürst dieser Welt“, doch der Teufel sei „an der Leine“. Und diese Leine ist in Gottes Hand. Leider könne kaum ein Mensch erfassen, wie sehr es Gott

[online weiterlesen ...](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

Christliche Gewerkschaft fordert: „Hände weg vom Sonntag!“

Wegen des enormen Paketaufkommens will die Post auch sonntags Lieferungen zustellen. Die Christliche Gewerkschaft Postservice und Telekommunikation fordert stattdessen, mehr Zusteller zu beschäftigen.

Norbert Schäfer

In Bayern werden wegen der Corona-Situation Pakete nun auch sonntags zugestellt. Das geht aus einem [Bericht](#) der Tageszeitung Die Welt hervor. Demnach stellt das Tochterunternehmen der Deutschen Post, DHL, im Freistaat Pakete an dem gesetzlichen Ruhetag zu. Offenbar versucht das Unternehmen, dies auch in anderen Bundesländern zu tun. DHL suche derzeit Fahrer, die zur Sonntagsarbeit bereit seien, heißt es in dem Bericht.

Grund für die Zustellungen am Sonntag seien die immer größer werdenden Paketmengen. Die Welt zitiert aus einem internen Schreiben des Unternehmens. Demnach sei die „Zahl der täglich bearbeiteten Sendungen auf vorweihnachtliche Höhen von neun Millionen Paketen“ gestiegen. Gegenüber dem Vorjahr bedeute das einen Zuwachs von rund 45 Prozent. Dem Bericht zufolge bestellten die Deutschen in der Coronakrise „Rekordmengen“ in Onlineshops.

Christliche Gewerkschaft: „Mehr Zusteller einstellen“

Die „Christliche Gewerkschaft Postservice und Telekommunikation“ (CGPT) lehnt die Überlegungen der Post ab und kritisiert die bereits praktizierte Zustellung von Paketen

an Sonntagen. Um mit den größeren Sendungsmengen fertigzuwerden bedürfe es keiner Sonntagszustellung, teilt die Gewerkschaft auf ihrer Internetseite mit. Der CGPT-Vorsitzende Ulrich Bösl fordert die vermehrte Einstellung von Zustellern und faire Löhne. Die Sonntagszustellung raube den Betroffenen einen Tag zur Erholung und Besinnung. „Auch wenn in Zeiten von Corona-Pandemie keine Gottesdienste stattfinden, sollte an der Sonntagsruhe nicht gerüttelt werden“, lautete es in einer Erklärung der Gewerkschaft. Die Corona-Pandemie rechtfertige nicht alle Einschnitte. „Hände weg vom Sonntag“, fordert Bösl.



Packstationen haben 24 Stunden am Tag geöffnet – auch am Sonntag

Foto: Kolar.io on Unsplash

Gesetz verbietet Sonntagsarbeit

„Sonntagsarbeit ist in Deutschland eigentlich verboten. Das steht in Paragraph 9 Arbeitszeitgesetz“, erklärt der Anwalt für Arbeitsrecht Klaus Schultze-Rhonhof auf Anfrage. Die

[online weiterlesen ... | pro-medienmagazin.de](#)



Foto: ZDF / Johanna Brinckman

BEKANT ALS FERNSEHMODERATOR

Harald Lesch ins Kuratorium der Evangelischen Akademie Tutzing berufen

Der Astrophysiker und Wissenschaftsjournalist Harald Lesch ist in das Kuratorium der Evangelischen Akademie Tutzing berufen worden. Der 60-jährige gläubige Christ ist bekannt als Fernsehmoderator etwa der Sendungen „Terra X“ und „Leschs Kosmos“.

[▶ online lesen | pro-medienmagazin.de](#)

Deutsche Bischofskonferenz sieht „Mitschuld“ für 2. Weltkrieg

Die katholischen Bischöfe in Deutschland haben sich mitschuldig am Krieg der Nationalsozialisten gemacht. Dies ist eine der Grundaussagen der Untersuchung „Deutsche Bischöfe im Weltkrieg“, die die Deutsche Bischofskonferenz am Mittwoch vorstellte.

Jörn Schumacher

Am 8. Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg in Europa, der 1939 vom nationalsozialistischen Deutschland entfesselt worden war. Mehr als 50 Millionen Menschen fielen ihm zum Opfer.“ Mit diesen Worten beginnt das Dokument mit dem Titel „Deutsche Bischöfe im Weltkrieg“, das die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) am Mittwoch der Öffentlichkeit präsentierte. Am 8. Mai 2020 wird an den 75. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs gedacht. „Sowohl im September 1939 als auch danach blieb der offene Protest der deutschen Bischöfe gegen den nationalsozialistischen Vernichtungskrieg aus“, heißt es im Text.

In der Pressekonferenz, die wegen des Coronavirus per Video übertragen wurde, sagte der Vorsitzende der DBK, Bischof Georg Bätzing, viele Aspekte des umfassenden Themenfelds „Kirche im Nationalsozialismus“ seien inzwischen gut ausgeleuchtet; anders verhalte es sich bei der Frage, wie es die katholischen Bischöfe mit dem Krieg gehalten hätten. „Diesbezüglich gibt es – so sagen viele – eine ‚Erinnerungslücke‘, wohl auch eine ‚Bekennnislücke‘“, so Bischof Bätzing.

Es falle „nicht ganz leicht“, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen, sagte er. „Denn wir wissen, dass uns die Rolle des Richters über unsere Vorgänger nicht gut zu Gesicht



„Deutsche Bischöfe im Weltkrieg“ heißt der Text, den die Deutsche Bischofskonferenz vorstellte. Er soll informieren über die Einstellung deutscher Geistlicher zum Zweiten Weltkrieg.

Foto: Thomas Ledl

steht. Keine Generation ist frei von zeitbedingten Urteilen und Vorurteilen. Dennoch müssen sich die Nachgeborenen der Geschichte stellen, um aus ihr zu lernen für Gegenwart und Zukunft.“

Bischof Heiner Wilmer, Vorsitzender der Deutschen Kommission Justitia et Pax, sagte, die historischen Fakten zeigten „ein Bild der Verstrickung“. Die katholische Kirche in Deutschland sei Teil der Kriegsgesellschaft gewesen. Die Leiden des eigenen (deutschen) Volkes hätten in der Bewertung im Vordergrund gestanden. „Die Leiden der Anderen kamen nur ungenügend in den Blick“, sagte Wilmer. Der Bischof zitierte einen Kernsatz des vorgestellten Dokuments: „Indem die

Bischöfe dem Krieg kein eindeutiges ‚Nein‘ entgegenstellten, sondern die meisten von ihnen den Willen zum Durchhalten stärkten, machten sie sich mitschuldig am Krieg.“

„Hunderte Militärgestliche“

Mit dem Angriff auf Polen im September 1939, mit dem die Nationalsozialisten unter Adolf Hitler ihren weltanschaulichen Vernichtungskrieg begannen, wurden

📄 [online weiterlesen ...](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

Bischöfe machen Weg frei für weitere Missbrauchs-Aufarbeitung

Die Deutsche Bischofskonferenz hat am Dienstag Kriterien für das weitere Vorgehen bei der Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs in der Katholischen Kirche vorgestellt. Die Diözesen sollen dazu eigene Kommissionen einsetzen, in denen auch Betroffene mitarbeiten.

Jonathan Steinert

Für die Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs innerhalb der Katholischen Kirche hat die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) einen verbindlichen Fahrplan zugestimmt. Am Dienstag veröffentlichten die DBK und der Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, Johannes-Wilhelm Rörig, eine [gemeinsame Erklärung](#), die die Standards festlegt, nach denen die weitere Aufarbeitung erfolgen soll. „Die zentralen Kriterien von Aufarbeitung sind Unabhängigkeit, Transparenz sowie Partizipation von Betroffenen“, heißt es in der Präambel der Erklärung.

Das Dokument sieht vor, dass die Diözesen eigene Kommissionen einsetzen, um in ihren Reihen zu untersuchen, wo es Fälle von Missbrauch gab, wie mit Tätern und Opfern umgegangen wurde und welche Strukturen den Missbrauch befördert und seine Aufklärung behindert haben. In den regionalen Kommissionen sollen auch Betroffene mitarbeiten. Geplant sind darüber hinaus Betroffenenbeiräte auf der Ebene von Diözesen.

Einmal jährlich haben die regionalen Kommissionen dem Unabhängigen Beauftragten einen schriftlichen Bericht über ihre Ergebnisse vorzulegen, nach fünf Jahren einen vorläufigen

Abschlussbericht mit konkreten Handlungsempfehlungen. Zudem soll es jährliche Sitzungen geben, auf denen sich die regionalen Aufarbeitungsgremien über ihre Erkenntnisse und Erfahrungen austauschen. Auch eine öffentliche Konferenz ist nach drei Jahren vorgesehen.

Die DBK wird eine Geschäftsstelle einrichten, um die Organisation dieser Sitzungen, Konferenzen und die Veröffentlichung von Berichten zu verwalten und die nötigen Ressourcen für die Arbeit der Kommissionen zur Verfügung zu stellen. Die Diözesen verpflichten sich mit ihrer Unterzeichnung der Erklärung dazu, den Kommissionen für ihre Arbeit Akteneinsicht zu gewährleisten und Auskünfte zu geben.

„Historische Entscheidung“

Das geplante Vorgehen ist zunächst auf sechs Jahre angelegt. Die Arbeitsgruppe „Aufarbeitung Kirchen“, die beim Unabhängigen Beauftragten angesiedelt ist, war wesentlich daran beteiligt, diese Schritte zu erarbeiten. Bischof Stephan Ackermann, der Beauftragte der DBK für sexuellen Missbrauch im kirchlichen Bereich, und der Unabhängige Beauftragte, Rörig, unterzeichnen die gemeinsame Erklärung. Danach kann jeder Diözesanbischof sie unterschreiben und damit als verbindlich für die Aufarbeitung in seiner Diözese anerkennen. Wo bereits regionale Aufarbeitungsprozesse gestartet wurden, sollen sie in das standardisierte Verfahren integriert werden.

In einer gemeinsamen Pressemitteilung der Missbrauchsbeauftragten Rörig und Ackermann heißt es: „Die Erklärung und die darin vereinbarten Kriterien und Standards sind ohne Vorbild in Deutschland. So können die

Kriterien für eine umfassende, transparente und unabhängige Aufarbeitung, die unter Einbeziehung der Betroffenen geschieht, beispielgebend für andere gesellschaftliche Akteure sein.“ Rörig bezeichnete es als „historische Entscheidung“, dass die Bischöfe der Katholischen Kirche der Erklärung zugestimmt haben. Die Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs sei nun unumkehrbar.

▶ [online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

Die katholischen Bischöfe in Deutschland haben den geplanten Schritten zur weiteren Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs in der Kirche zugestimmt

Foto: pro/Martina Blatt



„DIE RENTE IST SICHER“

Früherer Arbeitsminister Norbert Blüm gestorben

Der einstige Arbeits- und Sozialminister Norbert Blüm ist im Alter von 84 Jahren verstorben. Der Politiker und bekennende Katholik galt als „soziales Gewissen“ der CDU.

Norbert Schäfer

Der frühere Arbeits- und Sozialminister Norbert Blüm ist tot. Der CDU-Politiker starb am Donnerstag im Alter von 84 Jahren in Bonn. Unter Bundeskanzler Helmut Kohl war der Christdemokrat und bekennende Katholik von 1982 bis 1998 Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung und damit der einzige Minister, der während der kompletten Regierungszeit Kohls ohne Unterbrechung dem Kabinett angehörte.

Die politische Leitlinie des Christdemokraten war die katholische Soziallehre mit ihren Grundpfeilern der persönlichen Freiheit und der gesellschaftlichen Verantwortung. Als Meilenstein der politischen Karriere Blüms gilt die Einführung der Pflegeversicherung im Jahr 1995. Der [Deutschlandfunk](#) bezeichnete den verstorbenen Politiker am Freitag als das „soziale Gewissen“ der CDU. Selbst habe sich Blüm als „Rummelboxer“ der Politik bezeichnet.

Von der Werkbank bis ins Bundeskabinett

Blüm wurde am 21. Juli 1935 in Rüsselsheim geboren. Er stammte aus einfachen Verhältnissen. Der Vater war Autoschlosser und Busfahrer. In seiner Jugend war Norbert Blüm Messdiener und gehörte der katholischen Pfadfinderschaft an. Der katholischen Kirche blieb der

Christdemokrat stets verbunden. Nach der Volksschule absolvierte Blüm eine Ausbildung zum Werkzeugmacher bei der Adam Opel AG in Rüsselsheim und war anschließend bis 1957 in diesem Beruf tätig. 1950 trat der überzeugte Katholik der Gewerkschaft IG Metall bei. Im gleichen Jahr wurde er Mitglied der CDU.



Norbert Blüms politische Leitlinie war die Katholische Soziallehre

Foto: Udo Grimberg

Über den zweiten Bildungsweg holte Blüm sein Abitur nach und studierte anschließend in Bonn Philosophie, Germanistik, Geschichte und Theologie. 1967 schloss er sein Studium mit einer Promotion in Philosophie ab. Während seines Studiums lernte er seine spätere Ehefrau Marita kennen, die er 1964 heiratete. Das Ehepaar hatte drei Kinder. Für zwei Jahre (1966 bis 1968) arbeitete er als Redakteur bei der Monatszeitschrift der Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft (CDA). 1968 wurde Blüm Hauptgeschäftsführer der CDU-Sozialausschüsse und stand von 1977 an für zehn Jahre als Bundesvorsitzender an der Spitze der CDA.

[online weiterlesen ... | pro-medienmagazin.de](#)



Foto: k-tv / Günther Klempnauer

TV-INTERVIEW VOR FÜNF JAHREN

Norbert Blüm im Interview vor fünf Jahren: „Gott wurde in Jesus Mensch“

Der langjährige Bundesminister und Weggefährte Helmut Kohls, Norbert Blüm, ist am Donnerstag im Alter von 84 Jahren gestorben. Aus einem Interview, das der Journalist Günther Klempnauer vor fünf Jahren mit Blüm führte, geht hervor, welche Rolle Jesus im Leben Blüms spielte und wie wichtig ihm der christliche Glaube war. pro gibt Ausschnitte aus dem Interview wieder.

[online lesen | pro-medienmagazin.de](#)

Dänische Bibelgesellschaft streicht „Israel“ an vielen Stellen

Ein Projekt der Dänischen Bibelgesellschaft stößt international auf Kritik: In der „Bibel 2020“ wurde das Wort „Israel“ an zahlreichen Stellen des Bibeltextes gestrichen. Kritiker werfen der Gesellschaft vor, die Ersatztheologie zu verfolgen.

Dana Nowak

Die Dänische Bibelgesellschaft hat bei einer neuen „zeitgenössischen“ Bibel-Übersetzung an vielen Stellen das Wort „Israel“ gestrichen und anderweitig ersetzt. Damit löste sie international Kritik in verschiedensten Kreisen aus. Mit der „Bibel 2020“ sollen vor allem säkulare Leser erreicht werden. In der dänischen Kirche ist sie nicht als offizielle Bibel zugelassen.

Kritik an der Übersetzung äußerte unter anderem der australische Imam Scheich M. Tawhidi. Der im Iran geborene islamische Geistliche schrieb auf Twitter: „Die dänische Bibelgesellschaft hat eine neue Bibel veröffentlicht, die das Wort ‚Israel‘ nicht enthält, unabhängig davon, ob es sich auf das Heilige Land oder auf die Israeliten bezieht. ‚Israel‘ wurde durch ‚Juden‘ ersetzt oder ganz gelöscht. Die Agenda ist es, Juden als staatenlos darzustellen. Das ist falsch und gegen Gott.“

Der Rabbiner Abraham Cooper vom Simon-Wiesenthal-Zentrum verglich die Übersetzung mit einem „Käsekuchen ohne Kalorien“. Das „böse Wort Israel“ sei verschwunden. „Wow, wird Jesus überrascht sein“, zitiert das US-Journal „The Algemeiner“ den Rabbi. Judenhasser und Israel-Gegner würden sich nun freuen.

Wie die Bibelgesellschaft in einer Pressemitteilung bekannt gab, ist es die erste neue Übersetzung der gesamten Bibel seit 20

Jahren. Ziel sei es gewesen, eine moderne und gut verständliche Übersetzung zu schaffen. „Die zeitgenössische dänische Bibel 2020 ist ein Versuch, neuen Lesern die Möglichkeit zu geben, das Wort der Liebe Gottes auf eine Weise zu erfahren, die sie verstehen können“, heißt es auf der Internetseite der Bibelgesellschaft. Zu diesem Zwecke seien Redewendungen und Wörter verändert oder umgeschrieben und so an die Alltagssprache angepasst worden. Auch Hunderte Leser hätte die überarbeiteten Texte vor Veröffentlichung gesichtet. Ihre Rückmeldungen seien in die Übersetzung zum Teil eingeflossen.

Vertritt das Bibel-Projekt die Ersatztheologie?

Um vor allem Menschen zu erreichen, die keine oder nur geringe Kenntnisse der Bibel und ihrer Geschichte sowie der traditionellen kirchlichen und biblischen Sprache haben, seien viele Dinge anders übersetzt worden als in traditionellen Bibelübersetzungen. So seien unter anderem nicht die üblichen dänischen Wörter für Sünde, Gnade, Barmherzigkeit oder Bund benutzt worden. Auf der Internetseite der Bibelgesellschaft heißt es zudem, dass im Neuen Testament „Israel“ übersetzt wurde mit Begriffen wie das „jüdische Volk, die Juden, Gottes auserwähltes Volk oder einfach das Volk“. Begründet wurde dies damit, dass die Mehrheit der dänischen Leser nicht wisse, „dass sich Israel im Neuen Testament insgesamt auf das Volk Gottes bezieht, mit dem er einen Bund geschlossen hat“.

Ein weltlicher Leser, der die Bibel nicht gut kenne, könnte meinen, dass sich „Israel“ nur auf ein Land bezieht, erklärt die Bibelgesellschaft. Um zu verdeutlichen, dass sich das Wort auf



Umstrittenes Projekt in Dänemark: Die „Bibel 2020“

Foto: www.bibelselskabet.dk/Carsten Lundager

das ganze jüdische Volk bezieht, sei der Text anders übersetzt worden. In der von den Kirchen zugelassenen Bibel werde „Israel“ nach wie vor mit „Israel“ übersetzt.

Auf die vielfache Streichung des Wortes „Israel“ in der neuen Bibel hat unter anderem der Däne Jan Frost in einem [Youtube-Video](#) aufmerksam gemacht. Er zählte im Neuen Testament 59 von 60 Stellen des griechischen Urtextes, an denen „Israel“ durch eine andere Bezeichnung ersetzt wurde. Die überarbeitete „zeitgenössische“ Version des Neuen Testaments ist nicht neu auf dem Markt. Sie erschien bereits im Jahr 2007.

Doch auch im Alten Testament wurde „Israel“ an Dutzenden Stellen gestrichen. So heißt es in Psalm 121 ursprünglich, „der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht“. In der neuen Bibel wurde Israel hier durch „unser“ ersetzt. Wie die Zeitung

 [online weiterlesen ...](#) | pro-medienmagazin.de

Baptistenpastor überzeugt in Castingshow als Komiker

Der britische Baptisten-Pastor Allan Finnegan hat bei der Sendung „Britain’s Got Talent“ für Furore gesorgt. Der Theologe aus der Nähe von Liverpool überzeugte die Jury mit seiner Stand-up-Comedy und erhielt Standing Ovations. Sein Auftritt mit einem Hundehalsband veranlasste Moderatorin Amanda Holden zu der Frage, ob er wirklich ein Geistlicher sei.

Johannes Blöcher-Weil

„Britain’s Got Talent“ gehört zu den beliebtesten Fernsehsendungen in Großbritannien. Allan Finnegan, baptistischer Geistlicher der Emmanuel Baptist Church in Netherton, überzeugte darin Publikum und Jury. Ungezwungen sprach er in seiner Stand-up-Comedy über seinen Beruf, seine Ehe und sein privates Umfeld.

Wie das [Liverpool Echo](#) berichtet, erschien der 52-Jährige mit einem Hundehalsband auf der Bühne. Bereits mit seinen ersten Witzen hatte der leitende Pastor die Lacher auf seiner Seite. Er erzählte, dass er erst spät dazu gekommen sei, als Comedian aufzutreten. Auch sei er nicht „sehr gut darin“ gewesen, Menschen zum Lachen zu bringen.

In der Sendung bewies er das Gegenteil. Der Theologe sprach über die Schwierigkeiten in der Pastoren-Ausbildung. Dort habe er Griechisch und Hebräisch lernen müssen. Bis dahin habe er nur den Satz gekonnt: „Stavros, machst du einen Döner.“ Auch seine Ehe, Finnegan ist seit 30 Jahren verheiratet, baute er in das Programm ein. Die Ehe verglich er mit einer Bankkarte, sie sei kontaktlos.

Dritter Auftritt eines Komikers

Finnegan machte dem Publikum auch deutlich, was ein Baptisten-Pastor ist: „Es ist ein bisschen wie ein Pfarrer oder ein Priester, außer dass wir keine Kutten tragen.“ Finnegan war erst der dritte Komiker, der in der Castingshow auftrat. Seit 2012 steht er auch als Komiker auf der Bühne.

Bewertet werden die Gäste in der Sendung von Musik- und Filmproduzent Simon Cowell, der Pop-Sängerin und Tänzerin Alesha Dixon, dem Schauspieler David Walliams und der Schauspielerin Amanda Holden. Für seinen Auftritt bekam er vier Ja-Stimmen. Moderiert wird die Sendung von Ant McPartlin und Declan Donnelly.

Im Gespräch mit Lorraine Kelly in der Sendung „Good Morning Britain“ bezeichnete Finnegan die Erfahrung als „surreal“. Sein Ziel sei es, einmal für die Queen zu spielen. „Aber ich glaube nicht, dass das passieren wird.“ Als Pastor arbeite er gerade daran, dass seine Gemeinde während der Coronakrise viele Dienste online anbiete. Zudem gehe es darum, Material an ältere Menschen zu verteilen, die keine sozialen Medien nutzten. Kelly erklärte, dass Finnegans Komödie genau der Auftrieb sei, den die Menschen in dieser Zeit bräuchten.

Jury-Mitglied will vielleicht mal wieder in die Kirche gehen

📄 [online weiterlesen ... | pro-medienmagazin.de](#)



Foto: Guido Radig

BUNDESVERFASSUNGSGERICHT

Urteil: Ausnahmen vom Gottesdienst-Verbot müssen möglich sein

Das Bundesverfassungsgericht hat entschieden, dass Gottesdienste auch in der Coronakrise nicht generell verboten werden dürfen. Im Einzelfall müsse eine Ausnahmegenehmigung möglich sein. Dafür sei eine eingehende Prüfung notwendig.

📄 [online lesen | pro-medienmagazin.de](#)

Die Welt wird nach Corona (k)eine andere sein

Wie wird die Coronakrise unsere Lebensweise langfristig verändern? Immer wieder sind die Prognosen zu hören, dass die Welt danach nicht mehr dieselbe sein wird. *pro-Kolumnist Jürgen Mette* hat da seine Zweifel.



pro KOLUMNE

Die Welt wird nach Corona eine andere sein. So hört, liest und sieht man in den Medien zuhauf. Der israelische Zukunftsforscher Yuval Harari im Handelsblatt vom 28. März 2020: „Wir werden in einer anderen Welt leben, wenn die Krise vorbei ist!“

Da bin ich aber mal richtig gespannt. Dass Schutzkleidung, Atemmasken und Desinfektionsmittel künftig wieder bei uns in Deutschland produziert werden, wird hoffentlich nicht der einzige Beweis unserer Lernfähigkeit in der post-coronalen Epoche bleiben. Und dass die Immobilienblase platzen und die extreme Preisentwicklung für unser Urbedürfnis nach sicherem Wohnen gestoppt wird, dazu muss man keine prophetische Gabe haben. Homeoffice wird Reisekosten senken, den Verkehrskollaps in den Ballungsräumen verhindern, die Umwelt schonen, aber auch das Vertrauen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer testen. Und Schule zu Hause ist für die Eltern megastressig, aber man bekommt auch ein Gefühl dafür, warum zum Beispiel in den USA „Homeschooling“ so erfolgreich läuft und das ganz ohne den Beigeschmack einer weltfremden Sektiererei.

Werden wir ein neues Bewusstsein für die Zerbrechlichkeit der Schöpfung entwickeln, einen anderen Umgang mit Geld, vielleicht ein ganz neues Gesundheitssystem? Werden Menschen in Pflegeberufen künftig wirklich besser bezahlt? Schafft eine Gesellschaft, die irgendwie nach dem „Es-ist-janochmal-gut-gegangen-Prinzip“ auf das Ende der Pandemie wartet, wirklich den U-Turn ihrer Gesinnung?

„Nur was uns erschüttert, kann uns auch bewegen“

Uns ist nicht das Dach weggefliegen, wie nach einem Hurrikan, wir müssen keinen Hunger leiden und wir sind miteinander medial vernetzt. Es hätte tatsächlich alles schlimmer kommen können. Insofern ist Dankbarkeit hoffentlich das Novum nach Corona schlechthin.

Aber was wird in ein bis zwei Jahren das Fazit einer möglicherweise noch Monate anhaltenden

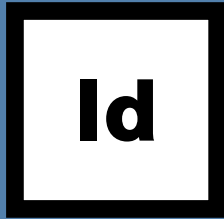
Viruserkrankung sein? Übrigens, die Pandemie ist in einer Zeit ausgebrochen, in der gerade noch die letzten Zeitzeugen des 2. Weltkrieges auf den Beinen, oder auf Rädern oder auf Unterarmgehstützen unterwegs sind. Die Urlaubspläne liegen auf Eis, dafür öffnen die heimischen Eisdielen zaghaft. Ein Sommer ohne Speiseeis ist schwer vorstellbar, aber auf die Urlaubsreise verzichten, das ist für viele eine Zumutung. Für mich nicht, denn ich habe als Handlungsreisender des Evangeliums eigentlich immer Urlaub gehabt. Koffer packen, losfahren, empfangen werden, gutes Essen serviert bekommen, auch ein paar Vorträge halten, für die man mich lobt oder auch mal kritisiert. Wenn das keine Urlaubsstimmung aufkommen lässt, dann weiß ich es auch nicht. Millionen von Menschen erholen sich in den Ballungszentren vom Fluglärm, die Atmosphäre wird gewaschen, den Hautärzten bleibt das Wartezimmer leer, keine Sonnenbrände beim Massentoast auf Teneriffa.

Ich habe heute für 95 Cent Diesel getankt. Schade, dass wir bei diesen Preisen daheim bleiben sollen. Viel Bedauerlicher: Die Entwicklung alternativer Fahrzeugantriebe wird angesichts des Preisverfalls fossiler Brennstoffe ausgebremst.

Was hat denn die Welt aus der durch Lehmann Brothers verursachten Weltwirtschaftskrise gelernt? Der Dichter Arno Pötzsch schreibt: „Nur was uns erschüttert, kann uns auch bewegen. Was uns bewegt, nur das kann uns verwandeln“.

Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde – die Zielverfehlung – ist der Leute Verderben (Sprüche 14,34). Ohne diese Einsicht, wird die post-coronale Phase sich kaum von der prä-coronalen Phase unterscheiden.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de



ADOBE INDESIGN

SO SETZEN SIE IHR LAYOUT DIGITAL UM

Termin: 26.–27. Juni 2020

Ort: Wetzlar

Trainer: Christoph Görlach

Preis: € 239,00

Flyer, Broschüren, Gemeindebriefe oder Zeitschriften – als professionelles Publishing-Werkzeug bietet Adobe InDesign eine Fülle nützlicher Funktionen für digitales Layout. Im Seminar lernen Sie die Arbeitsoberfläche und Grundlagen des rahmenbasierten Layouts kennen.

► [Hier anmelden](#) | *InDesign*

► **Seminare unter** | christliche-medienakademie.de

Arbeit

Mit einem offiziell arbeitsfreien Tag wird die Arbeit gefeiert. Der „Mai-Feiertag“ hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Am Anfang standen harte Streiktage im Kampf um den Acht-Stunden-Arbeitstag. Heute ist es ein willkommener Feiertag im Frühling. Wunderbar, denn Arbeit ist oft Mühe und eben kein Urlaub. Nachdem die Menschen das Paradies verlassen

Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.

mussten, wurde Beschäftigung zur Plage. Und in der Tat, selbst der Traumjob kann zum Albtraum werden. Dennoch dient Arbeit dem Broterwerb. Der Apostel Paulus war in Gottes Auftrag unterwegs, und arbeitete für „Gotteslohn“, also ohne Gehalt. Seinen Unterhalt verdiente er sich durch praktische Arbeit. Er war Zeltmacher.

Impuls

Von daher schreibt er den Christen in Thessaloniki: „Denn schon als wir bei euch waren, geboten wir euch:

Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.

Denn wir hören, dass einige unter euch unordentlich leben und nichts arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie in dem Herrn Jesus Christus, dass sie still ihrer Arbeit nachgehen und ihr eigenes Brot essen.“ (2. Thessalonicher 3,10 f.).

Das ist eine klare Ansage: Arbeiten! In diesen Wochen werden Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit zum Problem. Arbeit gehört zum Leben und prägt unser Dasein. Zugleich wird in der Bibel betont, dass Armen und Kranken, Witwen und Waisen geholfen werden soll. Die Nächstenliebe, die Fürsorge für Bedürftige auch über die eigenen Kreise hinaus, war ein Kennzeichen der christlichen Gemeinden von Anfang an.

Gesegnete Zeit,

Egmond Prill